

SABINE BODE

KINDER SIND EIN GESCHENK*

LAPPAN



*ABER EIN
WELLNESS-GUTSCHEIN
HÄTT'S AUCH GETAN!

**Dies ist ein unredigiertes,
unverbindliches und vorläufiges
Muster dieses Titels.
Es dient ausschließlich der
Handelskommunikation
und ist nicht zur Veröffentlichung
bestimmt.**

DAS GEHT RAUS AN ALLE ELTERN

Herzlichen Glückwunsch zum Kauf dieses Buches! Was es Ihnen bringen wird? Ehrlich gesagt: Ich weiß es auch nicht. Wenn Sie Ihr Leben verändern wollen, dann lesen Sie einen dieser hippen Ratgeber: »Darm mit Charme«, »Filz für die Milz« oder »Nieren mit Schlieren.«

Wenn Sie Mutter oder Vater sind und dieses Buch selbst gekauft haben, dann haben Sie es wahrscheinlich einfach so in den Warenkorb geworfen, weil es so schön grün ist (Grün beruhigt ja. Das klappt ja auch im OP-Saal, wenn sich einer zu Ihnen hinunterbeugt und raunt »Mein Name ist Dr. Dschinghis Persebrink und dies ist mein erster Kaiserschnitt. Oder sagen wir: Mein erster mit OP-Besteck«). Und wenn man schon einen Parkplatz in der Stadt bekommen hat, will man ja auch mal was Schönes kaufen, nicht nur Dinkelstangen und Baldrian.

Vielleicht haben Sie's auch geschenkt bekommen. Von »guten Freunden«, die meinen, dass Sie dringend mal ein bisschen Aufmunterung gebrauchen könnten, weil Sie seit der Geburt der nötigen Nachkommenschaft anscheinend kaum noch Spaß am Leben haben. Diese Leute sind natürlich die längste Zeit Ihre Freunde gewesen. Es sind dieselben, die einen in einer

depressiven Phase überreden wollen, doch mal auf ein Konzert von The Cure zu gehen. Sie können sich rächen, indem sie ihnen auch mal was Fieses schenken, etwa Inka Bauses Autobiografie »Schmalz auf unserer Haut«, Arnold Schwarzeneggers Kinderbuch »Conan, der Barbapapa« oder ein Olivenboot.

Oder aber, hey, ertappt: Sie sitzen gerade in der trendigen Kunstlederlounge einer großen Buchkette, schlürfen einen Milchkaffee und gucken erst mal, ob dieses Buch was taugt, weil Sie ja ein kritischer Konsument sind. Allerdings gehören Sie dann nicht zur Zielgruppe der dauergestressten Erziehungsversager, die zwischen Zwieback und Zalando hin- und herhecheln und für solche Luxuspausen gar keine Zeit haben. Wie auch immer Sie zu diesem Buch gekommen sind, eins vorweg: Es wird Ihnen nicht viele neue Perspektiven aufzeigen, denn mal ehrlich: Für uns Eltern ist der Zug doch eh abgefahren. Wir sind die, die immer ein bisschen Haferbrei auf der Schulter haben, die nie zurückrufen und immer sagen »Ja, wo isser denn?«, auch wenn die Antwort darauf klar ist: »Mutter, ich liege hier bei 38°C im Schatten in einer nassen No-name-Windel, weil du mich vor genau 4 Stunden dorthin gelegt hast, und jetzt fragst du mich allen Ernstes, WO ICH BIN?«

Wir haben keine Zeit für Freunde, Hobbys und Körperreinigung. Wenn wir im Bett eine wiederkehrende Fantasie haben, dann heißt sie »Schlafen«. Und den

Nintendo finden wir nach stundenlangem Suchen im Kühlschrankschrank neben der Butter.

Wenn Sie dieses Buch trotzdem lesen möchten, dann teilen Sie sich dieses Projekt am besten in kleine Schritte ein. Man muss sich überschaubare Ziele setzen, Sie kennen das vielleicht aus der Therapie. Vielleicht schaffen Sie's beim ersten Mal bis Seite fünf. Und wenn Sie dann in vier bis sieben Jahren weiterlesen, wird sich vielleicht ein Hauch von Schmunzeln über Ihr schmerzverzerrtes Gesicht legen, und Sie werden sagen: »Mist, jetzt habe ich es mit der allerletzten Kraft meines ausgemergelten Körpers bis zum Ende geschafft. Ich weiß zwar immer noch nicht, was ich mit meinem verwirkten Leben anfangen soll, aber ach, es ist schön zu wissen: Andere wissen es auch nicht! Also, tun Sie einfach mal was total Verrücktes. Sagen Sie Ihrem Kind, dass es ruhig ohne Mütze rausgehen kann, machen Sie sich beim Spielen von »Tempo, kleine Schnecke« vor Spannung in die Hose – oder lesen Sie dieses Buch. Aber damit es hinterher keine Beschwerden gibt: Sollte ich auf den folgenden Seiten jemanden beleidigen, verleumden oder durch ein kakaohaltiges Getränk ziehen, das Spuren von Nüssen enthalten kann, dann möchte ich hiermit ganz klar betonen: Mir doch sowas von egal. Pöh!

QUALITÄTSZEIT FÜR EINE HANDVOLL DOLLAR

Kaum ist die Geburt geschafft, steht das nächste Problem vor der Tür: Das Kind kooperiert nicht. Verweigert Körperhygiene und hat doch arge Probleme, seinen Tag zu strukturieren.

Und so haben heutzutage anscheinend viele Eltern direkt nach der Entbindung einen Wellness-Urlaub nötig. Wie sonst ist es zu erklären, dass diese sauteuren Familienhotels mit dem Satz werben »Kompetente Betreuung für Kinder ab der ersten Lebenswoche!«? Wie soll das aussehen? »Conzuela, gucken Sie mal, das ist der Levin, der hat noch so'n bisschen Nabelschnur da hängen, das schneiden Sie bitte gleich einfach durch, ich muss dann jetzt zum Power-Zumba!«?

Und auch, wer seinen Nachwuchs erst dann in kompetente Fremdhände geben will, wenn eine stabile Beziehung zum Brüllklumpen hergestellt ist (also ab der zweiten Woche), darf nicht wählerisch sein: Babysitter, Nachbarsjunge, Aushilfsoma oder auch ein Passant. Oder es steht eben um halb acht ein verwaarloster Schwermetaller im Slayer-T-Shirt vor der Tür, oder ein schnauzbärtiger sibirischer Schiffschaukelbremser mit zweifelhaften Referenzen (»Sergeich chat in Taiga schon auf zweijährige Chalinka aufgepasst und chihr beigebracht Schießen in Galopp!«). Ganz egal – Hauptsache, Papa und Mama haben mal ein bisschen Quality Time.

Mit Kusshand nehmen wir auch die Studentin mit der wagenradgroßen Nerdbrille, die eine Heilpädagogik-Zusatzausbildung hat und das Baby schon beim Wickeln auf KiSS-Syndrom, ADHS und Alzheimer untersucht – für vierzehn Euro fünfzig die Stunde. Das ist es wert. Hauptsache, wir können mal in Ruhe einkaufen gehen. Herrlich! Einmal bei *dm* in Ruhe an Probchen schnuppern, ohne dass ein kleiner Terrorzweig aus dem Inhalt von Waschpulverkartons und Selbstbräuner-Testtuben eine Pop-Art-Collage anfertigt. Mal nicht durch den Supermarkt hetzen, sondern in Ruhe im dortigen Tchibo-Regal nach Funktionssocken oder Duftstäbchen stöbern. Oder mal ungestört wieder »was mit Freunden« machen. Denn was gibt es Schöneres, als Samstagsabends in einer fettigen Nachwolke zu sitzen, einen schlecht synchronisierten Action-Thriller zu sehen und dabei alle 10 Minuten dem Babysitter zu texten: »Ersatzschnuller sind in der Wickelkommode!« – »Beim Ohrthermometer immer eine frische Plastikkappe aufsetzen!« – »Sie will nicht schlafen? Dann einfach so lange um den Esszimmertisch fangen spielen, bis sie umfällt!«

Oder man entscheidet sich für eine dieser »liebvollen Tagesmütter«, die im Kleinanzeigenteil der Wegwerf-Zeitung behaupten, »noch einen Platz frei« zu haben. Eigentlich ein Widerspruch in sich, denn alle liebvollen Tagesmütter sind bekanntlich die nächsten 27 Jahre ausgebucht. Man bringt das Kind also im Morgengrauen zu einer resoluten Mittfünfzigerin, die »ja keine Aufgabe mehr hat, seit der Heinz gestorben ist«. Sie hat im Garten eine Schaukelattrappe und einen fünf Meter hohen Pool außer Sichtweite

und versichert, dass sie trotz ihres Hüftschadens immer ganz schnell bei den 12 anderen Kindern im Garten ist, wenn mal was sein sollte.

Die Luxus-Variante: Man holt sich ein Au-pair ins Haus. Die 18-jährige blonde Schwedin, die Papa ausgesucht hatte, muss dann leider, leider in letzter Minute absagen, dafür kommt eine 120 Kilo schwere Natalja aus der Ostukraine. Die beschwert sich aber dann bei ihrer Agentur, dass das WLAN nicht flächendeckend funktioniert, und verklagt die Familie wegen unzumutbarer Arbeitsbedingungen: Kinder ins Hochparterre schleppen gehöre nicht zu ihren Aufgaben.

Schlaue Mütter melden sich in einem Fitnessstudio mit Kinderbetreuung an und geben ihr kleines Bündel Elend dort für anderthalb Stunden ab, während sie vorne im Lounge-Bereich Sprudel mit Waldmeistergeschmack trinken und Löcher in die Luft starren. Und es ist auch kein Zufall, dass in einem schwedischen Möbelhaus schon Hinweisschilder gesichtet wurden, die forderten: »Bitte geben Sie Ihre Kinder nur im *Småland* ab, wenn Sie auch bei uns einkaufen gehen!« Alles, was nach 22 h nicht abgeholt wurde, wird dort wahrscheinlich bald als Modell »Gør« an kinderlose Einkäufer ausgegeben – vorausgesetzt, es passt farblich zum *Ektorp*-Sofa.

Man könnte natürlich auch die ganz harte Nummer durchziehen und das Kind alleine zuhause lassen. Oder noch schlimmer: Oma und Opa fragen. Das macht man aber nur, wenn man einen ganz doll wichtigen Termin hat, der sich nicht aufschieben lässt, etwa Scheidung, Zeugenaussage vor Gericht oder Farbberatung. Denn wenn Oma und Opa vor der

Tür stehen, schrumpft die eigene Erziehungskompetenz auf die Größe eines Ohropax-Döschens: »Ja, kooooomm mal her, mein Schatz, Oma hat dir Wirsingstampf mit frischen Kartoffelchen mitgebracht, sowas gibt's bei Euch doch sonst nicht.« (Doch, wir nennen es Durchfall). Oder: »Hat dir die Mama wieder kein Unterleibchen angezogen? Mensch, so warm ist es doch nicht.« (Stimmt, nur 28 °C!).

Dann werden die Mitbringsel ausgepackt: Ein neues Meerjungfrau-Glitzer-T-Shirt, das eindrucksvoll nach einer indischen Chemiefabrik riecht (»Nur zwei-neunundneunzig, und übernächsten Sommer passt es bestimmt!«), drei Säcke matschige Kastanien (»Da kannst du morgen lustige Männchen basteln, wenn Mama eine Anleitung auf YouTube findet!«) und eine Konfettikanone (»Die lässt du aber erst morgen los, Oma kann sich nicht mehr so gut bücken zum Auffegen!«).

Immerhin gibt es einen todsicheren Trick, um das Betreuungspersonal auf seine Tauglichkeit zu überprüfen. Ein echter Kompetenzbeweis ist es, wenn der Aufpasser uns zur ausgemachten Zeit auf dem Handy anruft, während wir gerade bei Leidensgenossen am Wohnzimmertisch zwischen Oriental Chips und Käsespießchen in einem Grenzzustand zwischen gespieltem Interesse und Lethargie stammeln: »Wer gibt mir zwei Lehm für drei Schafe?« Dann verlassen wir eilig unter Ausrufen des verabredeten Satzes »Oh Gott, peil gut das Sprungtuch an, nicht nach unten gucken, wir KOM-MEN!« deren Wohnung. Wenn das nicht klappt, funktioniert aber immer auch der Satz: »So, jetzt müssen wir aber mal. Wir haben für morgen früh noch nicht die passende Haarspange rausgelegt.«

ELTERN SAGEN

ELTERN MEINEN

Ich zähle jetzt bis drei!

Ich zähle mindestens noch bis 237.

Wie heißt das Zauberwort?

Sach »danke« oder es knallt!

Arbeit und Beruf, das kriegen wir schon irgendwie unter einen Hut.

Lara-Linda-Sophie, oder wie du auch heißt, sag mal, hast du Muttis Psychopharmaka gesehen?

Wann kommst du nach Hause?

Habe ich vorher noch Zeit, Deine Ritterburg bei ebay reinzusetzen?

Ich wünsche dir eine wunderschöne Sternennacht.

Döppen zu, sonst kommt der Bulle mann.

Bist du stolz auf dein Geschwisterchen?

Kannst du auch. Es ist viel lieber als du.

Mami und Papi möchten jetzt gerne ein wenig alleine kuscheln.

Schau dir von mir aus »Terminator 1-8« an, Bier steht im Kühlschrank, wenn die Kippen alle sind: Schlüssel hängt am Haken, Kupplung langsam kommen lassen und Vorsicht an der Ausfahrt von Kellermanns.

ELTERN SAGEN

ELTERN MEINEN

Ich komme gleich!

Lies doch inzwischen schon mal die »Buddenbrooks« in der historisch-kritischen Ausgabe.

Nein heißt nein.

Jetzt aber wirklich nur noch 12 Schokoküsse. Höchstens.

Also, irgendwie fand ich das jetzt nicht in Ordnung von dir.

Wollen wir mal antesten, wie dein Zauberpony mit angekokelter Mähne aussieht?

Nein, wir sind noch nicht da.

Frag noch mal und wir binden dich aufs Autodach.

Du bist ein undankbares, hinterlistiges, asoziales Wesen und ich schäme mich, deine Mutter zu sein!

Du bist ein undankbares, hinterlistiges, asoziales Wesen und ich schäme mich, deine Mutter sein!

BETREUTES KLATSCHEN

Spätgebären ist richtig schön. Man ist beruflich gesettelt, finanziell unabhängig und der Körper ist eh schon im Eimer. Aber Obacht, liebe Sandwich-Mums zwischen Buggy und Rolator und potenzielle Eizellen-Einfriererinnen: Zu den schmerzlichsten Gründen, aus denen man die Entscheidung »erst Karriere, dann Kackwindeln« bereuen könnte, gehört zweifelsfrei eine Nahtoderfahrung namens Eltern-Kind-Turnen. Ich will gerne darlegen, warum es für mich an einem ansonsten tadellosen Dienstagnachmittag nichts Schlimmeres gibt, als wenn eine Dreijährige ihren Turnbeutel schwingt und »Hänghuhu« ruft. Denn »Hänghuhu« das bedeutet, wie alle wohlmeinenden, an der Leibesertüchtigung ihrer Kinder auch nur entfernt Interessierten wissen: »HÖRT GUT ZU, HÖRT GUT ZU, JETZT KOMMT DAS SINGENDE KÄNGURU!«

Was sich nach Erklängen dieser Ohrenpest allwöchentlich in einer 1958 versuchsweise schalldämmten Schulturnhalle mitten in Deutschland dienstags von 15:30 bis 16:45 Uhr abspielt, wenn nicht nur bunte PVC-Bälle, sondern auch sämtliche Menschenrechte mit Füßen getreten werden, das will ich mit einem kurzen Flashback zum vergangenen Dienstag erläutern.

Ich befinde mich unvermittelt in einer Heerschar von motivierten Jung-Muttis, die man am liebsten

fragen würde: »Hä? War das ein Unfall? Hat der Vater überhaupt schon den Grundschulabschluss?«, jenen Bebe-Young-Care-Fratzen, die ohne Rücksicht auf versagende Bügel-BHs in dicke Matten hopsen und einwandfrei als MILF durchgehen, während ich offenbar schon in den Kreis der GIWDTH aufgenommen wurde – also der *Grandmother I wouldn't even dream of touching If was half-dead*. Dazwischen kauere ich, Mutter eines dreijährigen Kindes, mit meiner mittlerweile fünf Jahre andauernden postnatalen Depression, deutlich außerhalb des abgeblätterten Mittelkreises auf dem Hallenboden und lasse meinen trüben Gedanken freien Lauf: *Wer jetzt keine Matte hat, der holt sich keine mehr. Wer jetzt alleine ist, der wird es lange bleiben.*

Da ertönt auch schon die Stimme der Übungsleiterin, einer igelfrisurigen, frettchengesichtigen Dreikäsehoch-Domina namens Beate, die in einer ekelhaft motivierenden Tonlage und in einer Lautstärke, dass man sie auch direkt neben der Space-Shuttle-Abchussrampe von Cape Canaveral noch hören würde, ohne Rücksicht auf reife Mütter wie mich schreit: »So, wir hüpfen jetzt alle mal auf einem Bein im Slalom durch den Pylonen-Parcours!« Genausogut hätte sie mir auch eine Schüssel Kartoffelsalat reichen können, damit ich daraus die Freiheitsstatue modelliere. Aber Brutalo-Beate kennt keinen Widerstand. »Na, Sabine, schon etwas länger her, deine letzten sportlichen Wettkämpfe, was?«, pflaumt sie mich von der Seite an, während sie mit 40 km/h dribbelnd auf den Basketballkorb zurennt. »Ja, damals bin ich noch Wagenrennen gefahren«, fauche ich zurück und versuche, aus dem

von mir seit 20 Minuten vorgegaukelten Zustand des Schuhezubindens wieder in die stehende Position zu kommen.

Und Big Beate zieht das volle Programm durch: Entengang, FischerFischer, simuliertes Fahrradfahren zu den infernalischen Klängen von Volker Rosin, der schnauzbärtigen Fratze des Kinder-Dudel-Pops.

»Auf, auf, da hinten werden noch Helfer für die Medizinball-Jonglage gesucht!«, flötet mir Sporty Spice Beate entgegen, als ich immer noch radelnd auf dem Rücken liege, obwohl schon seit einer Viertelstunde das Freispiel läuft. Danach scheucht sie Kinder und Eltern rücksichtslos eine an der Wand befestigte Holzwand hoch, als hätten wir noch alle unsere Original-Kniegelenke. Spätestens jetzt wird mir klar, woher der Begriff Killersprossen kommt.

Es folgt der bisherige Tiefpunkt meiner Karriere als späte Mutti. Auch wenn ich schätzungsweise 17 bis 23 Jahre näher an der Geriatrie bin als der Rest der Bübchen-Creme-Mamas, so will ich trotzdem nicht, dass erwachsene Menschen in diesem Ton geistiger Windstille mit mir reden: »Schaut ihr mal bitte alle her! Jeremirayah! Roxiana! Shanita! Ich bin das Füüüßchen Tuuunichgut und ich das Füüüßchen Üüübermut! Tuuunichgut und Üüübermut gingen auf die Reise. Waaaten durch die Süüüümpfe, nass sind Schuuuuuh und Strüümpfe ...«

Diese Zeilen mitsprechen zu müssen, als gelte es den alljährlichen Vokaldehnungswettbewerb in Solingen-Ohligs zu gewinnen, und dabei mit debilem Grinsen in großen Storchenschritten über den apfelsaftgesprenkelten Hallenboden zu waten, lässt

meinen gesamten Körper vor Angst- und Peinschweiß kleben. Das ist eindeutig die Vorstufe zu: »Schwester Ina, bringen Sie der Frau Bode doch mal ihr Tai-Gin-seng, und stellen Sie ihr schon mal den Landarzt an!«

Kampfturnerin Big B. findet das natürlich genau den richtigen Moment, um fröhlich zu rufen: »So, wir fassen uns nun alle an den Händen und machen ein Kreisspiel.«

Wenn man mich fragt, dann sollten junge blühende Menschen in weißen Flatterhemden sich nur dann an die Hand nehmen und rhythmische Gesänge anstimmen, wenn sie in Guatemala kollektiven Sektenselbstmord verüben wollen.











Und dann braut er sich wieder unheilverkündend über unseren schwitzenden Köpfen zusammen, der unvermeidliche Showdown: die Weltraummaus! Jenes sinn- und verstandfreie Sedativum mit der Batterie-rie-rie für Energie-gie-gie, dem Mikrofon-fon-fon für den Ton-Ton-Ton, dem Raumanzug-zug-zug für den Flug-Flug-Flug ... aber leider keiner Zwangsjacke-ke-ke für Beate-te-te!

Ich setze mich apathisch auf die Holzbank und warte darauf, dass Jack Nicholson mit einer Axt die vermoosten Schulturnhallenglasbausteine durchschlagen und »Here's Johnny!« ruft. Stattdessen höre ich nur »Gehört das Ihnen?« Es ist die Stimme der Reinigungsfachkraft, die mit der Gelassenheit der Unterbezahlten versucht, den allgegenwärtigen Pipigeruch notdürftig mit Meister Proper zu übertünchen. Sie meint wohl das Kind, das alleine in der leeren Umkleide hockt und einen Stoffteddy an sich drückt, als sei es bei einem Spendenaufruf-Shooting.

Als ich wieder zu mir komme, sehe ich über mir im Uhrzeigersinn meine Mutter, meinen Hausarzt, meinen Psychiater und Big Beate, die eine Axt schwingt, und alle rufen mit irrem Blick »Komm nur, Sabiiiiiee-ne, nächste Woche ist die groooße Vooorführung der Eltern-Kind-Gruppe auf dem Sooommerfest! Da bist du bei der Kika-Tanzalarm-Choreo in der eeersten Reihe!«

»Vielleicht findet sie unsere Welt zurück, wenn sie etwas Vertrautes hört«, vernehme ich kurz darauf weit weg die Stimme eines Mannes in weißer Kleidung und Stethoskop um den Hals. Daraufhin erschallt aus dem CD-Player des Krankenwagens zum hopsenden Beat »Hört gut zu, hört gut zu, dem singenden und springenden KÄNGURU!«. Ich greife dem Mann in den Arztkoffer, befülle mir eine Spritze mit Diazepam, jage sie mir in die Armbeuge und verabschiede mich in einen erholsamen Schlaf. Das Blitzen des Fotofritzen von der Lokalzeitung nehme ich nur noch von gaaanz weit weg wahr. Aber die Titelstory vom nächsten Tag mit der Überschrift: »Verschollen geglaubtes Bildnis ‚Der Schrei‘ von Edvard Munch in Bochumer Grundschulturnhalle wiederentdeckt!« hängt jetzt am Kühlschrankschrank, direkt neben der Notfallnummer, unter der ich meinen Zivi jetzt Tag und Nacht erreichen kann.

SÄTZE, DIE ELTERN AUF EINEM KINDER- GEBURTSTAG NIE SAGEN SOLLTEN

-  *Ich hoffe, der Ruben hat keine Whiskybowle-Intoleranz.*
-  *Wäre es okay, wenn der Jim-Bob nur kurz anklingelt und das Geschenk abgibt?*
-  *Schön, dass die Annalena da war, obwohl sie ja nur der Ersatz für Lara-Sophie war, die konnte ja nicht.*
-  *Ist es okay, wenn wir am Kino-Eingang sagen »Die sind alle schon 16«?*
-  *Habt Ihr von dem Conni-Buch zufällig noch die Quittung?*
-  *Der Tom hat sich beim Basteln ein wenig mit dem Schlagbohrer verletzt, aber er braucht die linke Hand doch nicht wirklich, oder?*
-  *Von wem hat der Rocco eigentlich die ganzen versauten Wörter?*
-  *Weiß einer, wie man 1-2-3-Frittes wieder aus dem Gehörgang heraus bekommt?*
-  *Wir hatten uns doch die Nummer 2958934829479 von Playmobil gewünscht, das war doch eindeutig!*
-  *Leon? Der war doch vorhin bei der Schnitzeljagd in der Baugrube noch da?*

»Kindergeburtstage sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Früher sind fünf Kinder aus der Nachbarschaft auf einen Marmorkuchen vorbeigekommen. Wer die in Alufolie eingebackenen 50 Pfennig darin gefunden hat, durfte sie behalten – oder musste eben zum Notarzt. Danach Plumpsack, Sackhüpfen, Eierlaufen und tschüss. Aber heute? Schon die strategischen Überlegungen für die Gästeliste gleichen einem Festbankett im Hause Windsor. Eingeladen werden nicht die besten Spielkameraden, sondern jene Kinder, deren Eltern entweder Computerfachmann, Autoschrauber oder Anwalt sind, sprich, die man sich in Zukunft dringend warmhalten muss, aber keinesfalls mal zu einem Glas Wein einladen möchte. Und dann natürlich die bange Frage: Welches Motto soll es sein?«

Der bitterböse und vernüglige Rundumschlag einer Mutter gegen die Kinder anderer Leute – und vor allem gegen deren Eltern ...

»Tausend Treuepunkte! Einfach toll! Kaufen!«

ATZE SCHRÖDER